

DIE KIRCHGEMEINDE-  
BEILAGE VON  
**reformiert.**

# Eckstein

Dient einander – ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat – als gute Haushalter der vielfältigen Gnade Gottes.

1. Petrus 4,10



Foto: Sigrid Kilchsperger

Artischockenblüte – fröhliche Entdeckung in karger Umgebung.

## EDITORIAL

### Vierzig Tage?

Das Wort Quarantäne haben wir in den letzten Wochen schmerzhaft in seiner Tiefe kennen gelernt: verordneter Rückzug, ja Isolation mit all ihren persönlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen. Wird die Quarantäne, werden die vierzig Tage (quarantaine de jours!) ausreichen, um der Pandemie Einhalt zu gebieten? Wie wird die Situation aussehen, wenn dieser Text in drei Wochen erscheint? Was vor uns liegt, ist unüberschaubar. Grundlegende Sicherheiten sind erschüttert: worauf können und sollen wir in Zukunft bauen?

Vierzig Tage – so lange blieb Moses auf dem Berg, wanderte der Prophet Elia zum Gottesberg, fastete Jesus in der Wüste. Vierzig Tage Rückzug – Neuorientierung, Besinnung auf das Wesentliche, auf das, was das Leben ausmacht.

Der eigene Alltag bekommt jetzt ungewohnte Aufmerksamkeit. Schriftstellerinnen und Schriftsteller formulieren ihr Beobachten und Nachdenken in Blogs (z.B. auf der Webseite des Aargauer Literaturhauses oder des Rotpunktverlages). In vielen Gesprächen – auch auf zwei Meter Distanz – wird der veränderte Alltag zum Thema: der Wegfall von sozialen Kontakten und Freizeitaktivitäten, der Verlust von Arbeit, die Arbeitsform Homeoffice, die Reduktion der eigenen Mobilität, das Zusammenrücken in der Familie, das Konsumverhalten etc.

Was bedeuten die verordneten, erzwungenen Einschränkungen und Erfahrungen? Woran wollen wir festhalten, was wollen wir verteidigen? Aber auch: was an diesen Erfahrungen ist zukunftsfruchtig. Was bekommt in Zukunft neues Gewicht und neue Aufmerksamkeit. Wie tragen wir die starke Erfahrung, dass Gesundheit ein gemeinschaftliches Gut ist, weiter?

Und natürlich gilt das auch fürs gesellschaftliche und wirtschaftliche Zusammenleben: Ich bin in den letzten Tagen immer wieder über den Begriff «systemrelevant» gestolpert: aktuell wird damit – zurecht – die Wichtigkeit von (unterbezahlten!) Berufen der Pflege, des Verkaufs, der Reinigung, der Logistik hervorgehoben. Nach der Finanzkrise wurden Banken als systemrelevant bezeichnet. Ist das Wort «systemrelevant» geeignet, um unseren Blick auf die Möglichkeiten der Gesellschaft und auf die Kernaufgaben unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens zu richten: auf Frieden und Gerechtigkeit und auf die Bewahrung der Schöpfung?

Nach der Quarantäne, nach dem verordneten Rückzug wird nicht mehr alles gleich sein wie vorher, es wird aber auch nicht alles anders sein. Dann werden unsere Beobachtungen, Erfahrungen, unsere Einsichten und Ideen, unser Glauben und Handeln gefragt sein, um im eigenen Alltag und im gesellschaftlichen und politischen Prozess dem vermehrt Raum zu geben, was das Leben ausmacht.

HEINER KILCHSPERGER

## MEDITATION

### Gottes Rücken

Wenn nun meine Herrlichkeit vorüberzieht, will ich dich in den Felsspalt stellen und meine Hand über dich halten, solange ich vorüberziehe. Dann werde ich meine Hand wegziehen, und du wirst hinter mir her sehen. Mein Angesicht aber wird nicht zu sehen sein.

2. Mose, 33,22f

Das 33. Kapitel des Exodus-Buches erzählt von Moses, der Gottes Herrlichkeit sehen will – direkt, mit Händen zu greifen, von Angesicht zu Angesicht. Verständlich eigentlich: Könnte sich Gott, wenn es ihn gibt, nicht ein wenig deutlicher zeigen?

Und tatsächlich kommt Gott in dieser Geschichte so nahe, wie es nur geht. Mose wird in einen Felsspalt gestellt, und Gott zieht an ihm vorbei, hält dabei aber – schützend, verbergend – seine Hand über ihn. So sieht Mose Gott erst, als dieser schon vorüber ist. Von hinten. Gottes Angesicht bleibt verborgen. Im besten Fall sieht Mose Gottes Rücken.

In Gestalt einer Erzählung gibt der Bibeltext eine Antwort auf die grosse Frage, wie wir endliche Menschen denjenigen erkennen können, der grösser ist als alles, was wir erkennen können. Kein Mensch kann Gott sehen. Und doch erzählen Menschen immer wieder – oft im Blick zurück – von Perioden oder Augenblicken, in denen sich Gottes gute Unendlichkeit mit ihrem endlich-menschlichen Leben verwoben habe. Solche Erzählungen sind keine Beweise. Aber sie können dazu animieren, auch auf das eigene Leben zurückzuschauen und darin nach Gottes kreativ-befreiendem Wirken zu suchen.

PFARRER ANDREAS HUNZIKER

## INTERVIEW

### «Die Kinder von heute tragen die Kirche von morgen.»

Jasmin Bühlmann – Katechetin in Suhr



Foto: zVg

#### Welche Aufgaben übernehmen Sie in unserer Kirchengemeinde?

Ich bin Katechetin in Ausbildung und unterrichte an der Schule Dorf in Suhr. Meine Aufgabe als Katechetin besteht darin, den Kindern von Gott und seinen Geschichten zu erzählen. Mein Ziel ist es, an den Lebenswelten der Kinder anzuknüpfen und ihnen die christlichen Werte weiterzugeben, so dass diese im Herzen der Schüler einen Platz finden und verankert werden.

#### Wie sind Sie zu Ihrer Aufgabe gekommen?

Nach meiner Ausbildung als Buchhändlerin und der darauffolgenden Babypause wollte ich mich neu orientieren. Ich wusste von einer Kollegin, dass es den Beruf der Katechetin gibt, bekannt war mir jedoch nichts Näheres darüber. Ich informierte mich und war begeistert. Daraufhin entschied ich mich für die Ausbildung. Im Sommer 2021 werde ich diese abschliessen.

#### Was macht Ihnen Freude an dieser Arbeit?

Am meisten Freude an der Arbeit als Katechetin habe ich, wenn sich in einer Relistunde mit den Schülern ein spontanes Gespräch entwickelt. Ich merke, wie wissbegierig und schlau sie sind.

#### Welche Schwierigkeiten gibt es?

Es ist jedes Jahr eine Herausforderung, unsere Unterrichtsstunden mit dem Stundenplan der Schule abzustimmen. Jedes Jahr hoffen wir auf gutes Gelingen und dass es für alle stimmt.

#### Was bedeutet Ihnen der Glaube?

Ich bin in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen. Ich kann mich daher nicht erinnern, ohne meinen Glauben gelebt zu haben. Es gab sicherlich Momente im Leben, da stand der Glaube nicht im Vordergrund. Aber er war und ist immer ein Teil von mir. Mein Glaube ist mir ein

ständiger Begleiter und starker Teil meiner Identität.

#### Was hat Sie geprägt?

Ich bin in einer Patchworkfamilie aufgewachsen. Die christlichen Werte wie Teilen, Helfen, aufeinander Rücksicht nehmen oder für andere da sein sind mir sozusagen in die Wiege gelegt worden. Nun begleiten sie mich als Katechetin. Ich bin sehr gerne für die Schüler da und höre zu, was sie erzählen.

#### Was bietet Ihnen unsere Kirchengemeinde?

In unserer Kirchengemeinde gibt es sehr tolle Menschen, und es ist für mich bereichernd, zu solch einem Team zu gehören. Somit ist der Grundstein für eine gute Zusammenarbeit untereinander gegeben.

#### Was möchten Sie ändern?

Ich wünsche mir, dass das Potential der Kinder- und Jugendarbeit weiter so vorangetrieben wird. Die Kinder von heute tragen die Kirche von morgen.

#### Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Begeisterung für Gott unter den Schülern und Eltern.

#### Haben Sie ein persönliches Lebensmotto?

Man weiss nie, was das Leben bringt. Jede Planung kann noch so gut sein. Es kommt bestimmt ganz anders als erwartet. Darum nehme ich jeden Tag, wie er kommt und versuche das Positive darin zu sehen. Oft erkenne ich dabei Gottes Handschrift.



**KOLLEKTEN**

ERGEBNISSE MÄRZ	CHF
Kinderheim PeCA, Rumänien	330.–
Kiriat Yearim Kinderheim, Israel	283.–
Ökumen. Institut Bossey (kant.)	112.–

**TAUFE**

**IM MÄRZ**  
**Maxima Rüetschi**, Tochter von Christa Rüetschi und Christian Huter aus Schaffhausen, im Länzihuus Suhr

**VERSTORBEN**

- IM MÄRZ**  
**Emil Bächli**  
 aus Suhr, 81-jährig
- Ernst Widmer**  
 aus Suhr, 80-jährig
- Gudrun Eichenberger-Bernwald**  
 aus Suhr, 69-jährig
- Markus Kaspar**  
 aus Hunzenschwil, 59-jährig
- Rosmarie Wälti-Jaun**  
 aus Suhr, 78-jährig
- Hans Rolf Fretz**  
 aus Suhr, 86-jährig

**Der neue Suhrer Organist stellt sich vor**



Mein Studium führte mich nach Österreich, wo ich Cembalo, Orgel und Musikpädagogik studierte. Ich erinnere mich noch gut an die Zeit vor dem Abschluss, als ich mich oft im Gebet an Gott wandte, um Ihn zu bitten, mir weiterhin ein guter Hirte zu sein und mich dahin zu führen, wo es für mich am besten ist. Und siehe da, ich bekam die Möglichkeit, meinen Traum zu erfüllen. Mein grösster Wunsch war, in der Schweiz an der Schola Cantorum Basiliensis in Basel zu studieren. Durch die Zusage des Schweizer Bundes erhielt ich das Exzellenzstipendium und wurde nach der bestandenen Aufnahmeprüfung in Basel aufgenommen.

Seit 2018 lebe ich also in der Schweiz, mein Schweizerdeutsch wird immer besser und ich habe angefangen, hier Fuss zu fassen. Ich bin glücklich, dass ich meine Liebe zur Musik durch Konzerte mit dem Publikum teilen und so vielleicht in deren Herzen einen Funken zünden kann. Ein wichtiger Teil meines Musikersdaseins ist auch der Lehrberuf. Die Menschen können nur dann die Kultur und die Musik schätzen wenn es jemanden gibt, der ihnen diese Wertschätzung beibringt. Ich freue mich, dass ich bei Ihnen, liebe Gemeinde, die Gottesdienste musikalisch begleiten darf. So habe ich die Möglichkeit bekommen, Gott und der Gemeinde auch etwas zurückzugeben, meine Empfindungen und meine innere Stimme mit Ihnen zu teilen.

Ich würde mich freuen, wenn auch Sie mit Ideen oder Vorschlägen zu mir kommen, egal welcher Art. Ich werde mein Bestes versuchen, diese in meine musikalische Gestaltung einzubinden. Es stimmt zwar, dass Barock-Musik mein Spezialgebiet ist aber: von Bach bis s'Guggerzytli ist, alles möglich. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen vom Herzen in dieser Zeit viel Gesundheit und Gottes Segen.

Mein Name ist Thys Grobelnik und ich bin ab April 2020 der neue Organist in der Reformierten Kirche Suhr. Geboren und aufgewachsen bin ich in Slowenien und hatte das Glück, eine deutsch-slowenische, zweisprachige Erziehung geniessen zu dürfen, was mir heute sehr zugute kommt. Meine Mutter stammt ursprünglich aus Amriswil in Thurgau, von wo sie mit meinen Grosseltern noch in ihrer Jugend nach Slowenien zog. Dennoch blieb die Verbindung mit der Schweiz in meinem Leben immer präsent. Durch Verwandte und Freunde, die aus der Schweiz kamen, hörte ich des Öfteren auch das Schweizerdeutsch, wobei ich zugegebenermassen am Anfang nicht alles verstand. Schon als kleiner Bub spürte ich eine grosse Verbindung mit der Musik. So begann ich mit sechs Jahren Klavier zu spielen. Als Elfjähriger hörte ich zum ersten Mal ein Cembalo. Dieser Moment veränderte mein Leben. Von da an wusste ich: Musik ist das, was ich im Leben machen möchte. Meine ganze Zeit widmete ich der alten Musik, dem Cembalo und der Komposition.

**Blib gsund und frisch**

www.suhu.ch/home/blib-gsund-und-frisch



«stay@home». Diese Nachricht haben wir in den letzten Wochen fast täglich gelesen. Als die Aufforderung «zu Hause zu bleiben» am 16. März zum ersten Mal vom Bundesrat ausging, hatte ich wegen einer Rückenoperation bereits eine dreiwöchige Vorlaufzeit. Obwohl ich die Ruhe alleine genoss, freute ich mich in diesen Tagen über «Inputs von aussen». Ich erhielt liebe Nachrichten, Songs, witzige Postkarten zugesandt, Lektüre, Hörgeschichten

**Theologische Leckerbissen**

**Das Alter der Patriarchen in der Genesis**

Im ersten Buch der Bibel haben die Patriarchen ein unrealistisch hohes Alter. Wieso ist das so? Eine einfache noch unspezifische Antwort lautet: Die Altersangaben, vor allem in Gen 5, sind so unglaublich hoch, weil es sich um mythologische Texte handelt, erst mit Abraham gelangen wir ab Kapitel 12 in eine «historische» Periode, aber Abraham wird immer noch 175 Jahre alt, Isaak 180, Jakob 147 und Josef 110.

Die Lösung für Gen 5 sieht bis auf Henoch und Lamech, die zu jung sind, so aus: 120 Jahre sind nach Gen 6,3 das Alter, das Gott dem Menschen als Altersgrenze gesetzt hat. 7 ist die Zahl der Fülle.  $120 \times 7 = 840$ . Zieht man nun vom hohen Alter der Patriarchen in Gen 5 jeweils 840 Jahre ab, ergibt sich ein «normales» Alter. Adam:  $930 - 840 = 90$ , Set:  $912 - 840 = 72$ , Enosch:  $905 - 840 = 65$ , Kenan:  $910 - 840 = 70$ , Mahalalel:  $895 - 840 = 55$ , Jered:  $962 - 840 = 122$ , Metuschelach:  $969 - 840 = 129$ , Noah:  $950 - 840 = 110$ .

Die Lösung für das Alter der eigentlichen Erzväter Israels (Abraham, Isaak, Jakob, Josef) sieht anders aus. Ausgangspunkt ist die Zahl siebzehn. 17 ist der Zahlenwert des Gottesnamens, *jwhw*, und der Herrlichkeit Gottes, *kabod* (wenn man einen seltenen Wert für die Buchstaben *j* und für *k* zugrunde legt – es gibt unterschiedliche Zahlenwerte für Buchstaben). Die Zahl 17 symbolisiert deshalb die Anwesenheit Gottes. Und von dieser Idee her berechnen sich nun die Altersangaben der Erzväter. Die Zahl 17 kann durch verschiedenen Additionen erreicht werden, z. B.:  $7 + 5 + 5 = 17$  oder  $5 + 6 + 6 = 17$  oder  $3 + 7 + 7 = 17$ . Multipliziert man die einzelnen Komponenten, dann ergibt sich das Alter der Erzväter:  $7 \times 5 \times 5 = 175$  Jahre, das ist das Alter Abrahams;  $5 \times 6 \times 6 = 180$  Jahre, das ist das Alter Isaaks;  $3 \times 7 \times 7 = 147$  Jahre, das ist das Alter Jakobs. Josef ist der Endpunkt oder die «Summe» der Entwicklung, mit ihm geht die Geschichte Israels weiter, seine Gebeine sind in Ägypten und werden beim Exodus mitgenommen. Deshalb erklärt sich sein Name so:  $5^2 + 6^2 + 7^2 = 110$  Jahre. Und dann bleibt noch Sarah mit ihren 127 Jahren: 120 für die von Gott gesetzte Lebenszeit und 7 für die Fülle.

PFARRER UWE BAUER

**Der Schwarze Tod und die aktuelle Corona-Krise**

Am 25. März 2020 ist auf Seite 26 im Kulturteil der Rhein-Zeitung ein Artikel von Barbara Deimling unter dem Titel «Wenn Distanz das Heil bewahrt» erschienen. Nach einer einleitenden Betrachtung der aktuellen Problematik des Handschlags kommt sie auf Parallelen zur Zeit des Schwarzen Tods zu sprechen:

«In Zeiten von Epidemien ist soziale Distanz, die Vermeidung körperlichen Kontakts, die beste Möglichkeit, um das Weitertragen von Infektionen zu unterbinden. Die immer drastischer werdenden Schutzmassnahmen der Regierungen zielen auf die Isolierung des Einzelnen ab, um eine Katastrophe zu verhindern. Infolgedessen kommt es zu einer Änderung im Verhaltenskodex. Althergebrachte Rituale und Verhaltensmuster werden abgewandelt, um dem neuen Diktum der Distanz Folge zu leisten.

Ein Blick zurück in die Geschichte von Epidemien zeigt verblüffende Paralleltäten zur heutigen Zeit in Bezug auf diese Massnahmen und deren Folgen im menschlichen Sozialverhalten. Eine der verheerendsten Epidemien der Geschichte war die Pest von 1348, auch der Schwarze Tod genannt, die zwischen 1346 und 1353 in Europa wütete und an der ungefähr ein Drittel der Bevölkerung starb. Italien war auch damals besonders stark betroffen, hatte sich die Pest doch über die Genueser Handelswege von Konstantinopel nach Sizilien und den Mittelmeerraum bis schließlich über Gesamteuropa ausgebreitet. Die Angst vor der Infektion war enorm, und die Massnahme zur Verhinderung der Ausbreitung der Infektion war die Vermeidung des körperlichen Kontaktes, die alle Aspekte des täglichen Lebens durchdrang.



Kolorierter Kupferstich eines Pestdoktors von Paul Fürst, «Der Doctor Schnabel» von Rom, ca. 1656

Der zeitgenössische Dichter Giovanni Boccaccio lamentierte, dass Menschen einander mieden, Nachbarn sich nicht mehr besuchten und Verwandte sich nur von Weitem begrüßten, ja sogar Mütter ihre eigenen Kinder verließen. Ärzte waren angehalten, den Puls ihrer Patienten mit abgewandtem Gesicht zu messen, und bei der Abnahme des letzten Beichtgeheimnisses sollten alle Angehörige den Raum verlassen, sodass der Sterbende laut sprechen konnte und sich der Priester nicht wie sonst üblich dem flüsternden Sterbenden nähern musste. ...

Boccaccio beschrieb, wie sich das einst als soziales Ereignis durchgeführte Ritual einer Bestattung radikal veränderte – die Bahre wurde nicht mehr von Angehörigen und Nachbarn getragen, es wurden keine Klagen im Sterbezimmer mehr

laut. Es entwickelte sich ein neuer Berufszweig des Pestknechtes, der die Bestattung der Toten schnell und effizient abwickelte.

Auf diese Zeit lässt sich auch die auf Isolierung und Distanz intendierte Bekleidung des Pestarztes zurückführen mit langem, schützenden Umhang, Hut und Handschuhen, einem Stock, um sich vor den Menschen zu schützen, die zu nahe treten wollten, einer Brille sowie der berühmten Pestmaske mit der schnabelartigen Nase, in deren Ende desinfizierende Kräuter und Gewürze gefüllt waren, um die «verpestete» Luft zu reinigen. Den heutigen medizinischen Schutzanzügen ist diese Ausstattung sicherlich nicht unähnlich.

Die düsteren Berichte der Chronisten des 14. Jahrhunderts zeigen, wie die Pest die natürlichen Tendenzen menschlicher und sozialer Interaktion umkehrte. Der von weither kommende Fremde wurde als potenziell Infizierter mit Misstrauen und Angst beäugt. Wer es sich leisten konnte, entfloher der Ansteckungsgefahr der engen Gassen in den Städten, um sich in den entfernten Hügeln niederzulassen, so wie Boccaccio es in seinem berühmten «Dekameron» beschrieb. Straßen und Plätze, die einst Stätten reger Aktivität und Geselligkeit waren, hatten sich in verlassene Orte verwandelt. Bei diesen Beschreibungen drängen sich die heutigen Bilder einer leeren Piazza San Marco in Venedig auf, wo die Kellner vergeblich auf ihre Kundschaft warten.»

MIT FREUNDLICHER GENEHMIGUNG DER RHEIN-ZEITUNG (EINLEITUNG VON PFARRER UWE BAUER)

etc. Dieser «Draht nach aussen» inspirierte mich, war wohltuend und erfrischend. Es brachte mich auf die Idee «gsund und frisch» auf unserer Homepage aufzuschalten und so setzte ich einen Brief an die Jugendlichen auf: «Trotzdem verbunden, können wir uns durch ermutigende, erfrischende Nachrichten und Beiträge gegenseitig im Alltag inspirieren, damit alle möglichst gesund und frisch durch diese besondere Zeit kommen ...

Wenn ihr diese Zeilen lest, sind bereits einige Wochen vergangen. Der Gedanke an die Homepage ist vielleicht etwas in den Hintergrund gerückt. Wie verbringt ihr diese Tage? Hoffentlich meist gut und fröhlich. Ich denke, wir alle kennen aber auch Tage, an denen ein Mutmacher sehr willkommen ist. Vielleicht findet ihr diesen ja bei einem Besuch auf der Homepage. Deshalb sammeln wir auch weiterhin gute Ideen und erfrischende Inputs.

Spielt ihr manchmal in der Familie ein muntermachendes Spiel, das ihr weiterempfehlen könntet, oder kennt ihr ein gutes Koch- oder Backrezept, einen aufheitenden Witz, eine kreative oder sportliche Aktivität, die ihr teilen könntet? Was erfrischt euch im Alltag?

Auf weitere Beiträge per E-Mail: k.hoffmann@suhu.ch freue ich mich.

KARIN HOFFMANN

**BILD DES MONATS**

Himmelblauer Bläuling, Aaredamm Biberstein

Foto: Ursula Wüss

## Albert Camus' *La peste* in den Zeiten der Corona-Epidemie

Albert Camus' bekannter Roman *La peste* berichtet von den seltsamen Ereignissen in der Stadt Oran irgendwann in den 1940er-Jahren.<sup>1</sup> Eines Morgens, als der Arzt Bernard Rieux, seine Praxis verlässt, stolpert er über eine tote Ratte. Nach einigen Tagen liegen die verendeten Tiere zu Tausenden auf Strassen, in Kellern und Treppenhäusern. Kaum ist die Plage vorbei, erkranken die ersten Menschen an einem tödlichen Fieber. Es ist die Pest. Oran wird unter Quarantäne gestellt. Keiner entkommt aus der abgeriegelten Stadt. Camus' Roman dokumentiert die unterschiedlichen Weisen, wie die Bewohner von Oran mit dieser Situation des «Exils» umgehen.

Wir erleben gegenwärtig keine Pestepidemie. Aber es gibt manche Parallelen. In *Der Pest* wird ständig gezählt, zuerst die toten Ratten, dann die Zahl der täglich sterbenden Menschen. Auch die Ausgehverbote, Hygiene- und Quarantänenvorschriften, das Warten auf den Impfstoff, die Hortung von Lebensmitteln, die zum Erliegen kommende Wirtschaft und am Schluss die Frage nach der «Rückkehr zu einem normalen Leben» erinnern an unsere heutigen Tage. Und auch der Stimmungswan-

del unter Orans Einwohnern – die zunehmende Angst, Niedergeschlagenheit, Unsicherheit und das Gefühl des Getrenntseins von anderen Menschen – ist uns nicht fremd.

Camus' Roman lässt sich als Allegorie für die Besetzung Frankreichs durch das totalitäre Nazi-Deutschland lesen.<sup>2</sup> Der unerwartete Einbruch des Bösen und des Todes in der «gewöhnlichen» Stadt Oran und die verschiedenen Reaktionen ihrer Bewohner lassen sich aber auch auf das Allgemein-Menschliche hin verstehen. Eindrücklich zeigt sich dies etwa am Gegensatz der Figuren des Arztes Bernard Rieux und des Jesuitenpaters Paneloux.

Der Kirchenmann hält am Ende des ersten Pestmonats in der vollbesetzten Kathedrale eine leidenschaftliche Predigt. Ihr erster Satz ist Programm: «Liebe Brüder, ihr seid im Unglück, liebe Brüder, ihr habt es verdient.» Die Pest als Gottes Geissel ist das letzte Mittel, damit die gleichgültig gewordenen Menschen die göttliche Liebe wieder leidenschaftlich ergreifen.

Von einem Freund herausgefordert, nimmt Rieux Stellung zu Paneloux' Predigt: Gerade weil er an keinen (allmächtigen) Gott glaube,

kämpfe er gegen das Leiden und damit gegen die Schöpfung, wie sie sei. Zugleich bezweifle er, dass der Pater, der glaube, an die Kollektivstrafe eines allmächtigen Gottes zu glauben, dies auch tatsächlich glaube. Sonst würde er sich nicht für die Pestkranken einsetzen (was er aber durchaus tue), sondern alles Gott überlassen. Im Unterschied zu Paneloux gehe es ihm als Arzt aber ganz praktisch um die Heilung der Kranken, das Reflektieren käme für ihn nachher:

«Paneloux ist ein Mann der Bücher. Er hat nicht genug Menschen sterben sehen, und deshalb spricht er im Namen einer Wahrheit. Aber der kleinste Landpriester, der seine Gemeinden verwaltet und das Atmen eines Sterbenden gehört hat, denkt wie ich. Er würde dem Elend abhelfen, bevor er seine Vorzüge darlegen wollte.»

Paneloux schliesst sich der sich für die Pestkranken einsetzenden Gruppe der freiwilligen Helfer an. Führen er und Rieux nun tatsächlich denselben Kampf vor einem «leeren Himmel»? Jedenfalls kommen sie sich noch einmal näher, als sie – in einer bewegenden Passage des Romans – gemeinsam den Todeskampf von Philippe, dem kleinen Sohn des Richters Othon, miterleben:

«Sie hatten schon Kinder sterben sehen,

denn der Schrecken schlug seit Monaten wahllos zu, aber noch nie hatten sie deren Leiden Minute für Minute verfolgt, wie sie es seit dem Morgen taten. Und natürlich hatte der Schmerz, den diese Unschuldigen erdulden mussten, nie aufgehört, ihnen als das zu erscheinen, was er in der Tat war, nämlich ein Skandal.»

Als der Arzt dem Pater später anklagend entgegenwirft, dass zumindest dieser kleine Junge unschuldig war, entgegnet ihm Paneloux, dass dieser Anblick auch für ihn unerträglich gewesen sei. Auch er verzichtet jetzt auf Erklärungen. Insbesondere gäbe es keine Erklärung für das Leiden und den Tod eines Kindes, führt er in einer weiteren Predigt aus. Es gäbe keinen anderen Weg, als den Blick auf das Grauen dieses Leides auszuhalten und sich in diesem Augenblick zu entscheiden, alles zu glauben oder alles zu leugnen.<sup>3</sup>

Weder Paneloux noch Rieux haben eine Erklärung für das Böse und den Tod. Beiden ist der Anblick des sterbenden Philippe gleichermaßen unerträglich. Beide sind gefordert, einen Umgang mit dieser Sinnlosigkeit zu finden, ohne zu resignieren oder gleichgültig zu werden. Beide reagieren in Gestalt einer praktischen Solidarität mit den Lei-

denden. Rieux glaubt zu glauben, diesen Kampf gegen die Schöpfung, wie sie ist, und für die Liebe und Solidarität mit allen unschuldig Leidenden ohne Gott zu führen. Von Paneloux wird berichtet, dass er sich bis zum Ende seines Lebens für die Pestkranken einsetzt, dann selbst an der Pest erkrankt und bewusst alleine mit dem Blick auf das Kreuzifix seinem Tod entgegengeht. Er scheint den Weg der Liebe und Solidarität bis am Schluss vor und mit seinem Gott zu gehen hoffen. Gegen Ende des Romans ist die Rede von einem theologischen Traktat, an dem Paneloux arbeite und in dem er noch weiter gehe als in der letzten Predigt. Was darin steht, wird nicht gesagt.

PFARRER ANDREAS HUNZIKER

<sup>1</sup> Die folgenden Zitate stammen aus Albert Camus, *Die Pest*, Rowohlt Digitalbuch, Reinbek bei Hamburg 2013.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Martin Meyer, *Albert Camus. Die Freiheit leben*, München 2013, 67ff. Meyers Interpretation der Pest hat meinen Blick in einigen Punkten geschärft.

<sup>3</sup> Aus Paneloux' Worten spricht an dieser Stelle deutlich der christliche Denker Søren Kierkegaard. Camus tritt damit in einen Dialog mit demjenigen Philosophen, der als Begründer des Existenzialismus gilt, dem auf seine eigene Weise auch Albert Camus zugerechnet wird.

**SPRICHWORT**

«Teile mit sieben oder acht, denn du weisst nicht was für ein Unglück kommen mag auf Erden.»

Prediger 11,2



**Aufgrund der Ausbreitung des Coronavirus (2019-nCoV) hat der Bundesrat am 16. April 2020 die Situation in der Schweiz neu beurteilt und erste Lockerungen in Aussicht gestellt. In einer ersten darauf folgenden Mitteilung der Landeskirche des Kantons Aargau wurde festgelegt, dass vor dem 8. Juni keine Gottesdienste möglich sind.**

Sicherlich werden somit vor dem 8. Juni auch keine anderen Veranstaltungen stattfinden können. Eine Ausnahme bietet neben den Beerdigungen der Kirchliche Religionsunterricht: Ab dem 11. Mai 2020 sind die obligatorischen Schulen unter Vorbehalt der vorgeschriebenen Massnahmen wieder geöffnet. Diese Öffnung betrifft auch den Kirchlichen Religionsunterricht. Für den Unterricht müssen die Kirchenpflegen, wie auch die Schulpflegen, ein Sicherheitskonzept entwickeln in Übereinstimmung mit den kantonalen Richtlinien.

Auf unserer Homepage können Sie sich laufend über die aktuellste Situation in der Kirchgemeinde informieren. Auch das Sekretariat und das Pfarrteam stehen Ihnen für Auskünfte gerne zur Verfügung.

Seit dem 29. März wird wöchentlich ein «Sonntagsbrief» mit den aktuellsten Informationen und einer Predigt per Post und per Mail verschickt. Dieser Brief wurde anfänglich an Freiwillige und Besucherinnen und Besucher unserer Anlässe verteilt. Die Liste ist aber nicht vollständig und ausbaubar. Bitte melden Sie sich im Sekretariat, wenn Sie den Brief auch erhalten möchten.

Wir wünschen Ihnen von Herzen Gottes Segen!  
DIE KIRCHENPFLEGE, 20. APRIL 2020

**Seniorenreisen finden nicht statt**

Normalerweise würden Sie in dieser Ausgabe des Eckstein die Einladung zu den beiden Seniorenreisen Suhr und Hunzenschwil finden.

Leider können die Reisen dieses Jahr nicht wie geplant durchgeführt werden, weil die Entwicklung der Beschränkungen durch den Corona-Virus noch ganz ungewiss ist.

Wir bedauern dies sehr und bitten um Verständnis.

**DIE ORGANISATIONS-TEAMS**

**AMTSWOCHEN**

**IN SUHR**  
Wochen 19, 21 Pfr. Andreas Hunziker  
Woche 20 Pfrn. Kathrin Remund  
Woche 22 Pfr. Wolfram Kuhlmann

**IN HUNZENSCHWIL**  
Woche 19 Pfr. Andreas Hunziker  
Woche 20 Pfrn. Kathrin Remund/  
Pfr. Uwe Bauer  
Wochen 21, 22 Pfr. Uwe Bauer

**ADRESSEN**

**PFARRAMT SUHR**  
Pfarrerin Kathrin Remund  
Steinfeldstrasse 2, 5034 Suhr  
062 842 48 63  
kathrin.remund@suhu.ch

Pfarrer Dr. Andreas Hunziker  
Länzihuus, Bachstrasse 27, 5034 Suhr  
062 842 39 73  
a.hunziker@suhu.ch

Pfarrerin Eva Hess  
Parkweg 4, 5000 Aarau

**PFARRAMT HUNZENSCHWIL**  
Pfarrer Dr. Uwe Bauer  
Junkerngasse 6, 5502 Hunzenschwil  
062 897 20 05  
ufw.bauer@suhu.ch

**SOZIALDIAKONIN JUGEND**  
Karin Hoffmann  
Länzihuus, Bachstrasse 27, 5034 Suhr  
062 842 33 16  
k.hoffmann@suhu.ch

**MITARBEITERIN KINDER**  
Mirjam Wiggenhauser  
Länzihuus, Bachstrasse 27, 5034 Suhr  
062 842 39 76  
m.wiggenhauser@suhu.ch

**ORGANIST SUHR**  
Thys Grobelnik, 076 428 86 67  
t.grobelnik@suhu.ch

**ORGANISTIN HUNZENSCHWIL**  
Ruth Birchmeier, 056 223 38 04

**SEKRETARIAT LÄNZIHUUS**  
Marianne Flori, Gabriella Peitsch  
Bachstrasse 27, 5034 Suhr  
062 842 33 15, Fax 062 842 50 98  
sekretariat@suhu.ch

**PRÄSIDENT DER KIRCHENPFLEGE**  
Martin Brunner, Oele 12, 5034 Suhr,  
062 842 52 40  
martin.brunner@suhu.ch

**REDAKTIONSSCHLUSS**

**JUNI-AUSGABE**  
Donnerstag, 7. Mai 2020

**IMPRESSUM**

«Eckstein» ist das Gemeindeblatt der Reformierten Kirchgemeinde Suhr-Hunzenschwil Bachstrasse 27, 5034 Suhr sekretariat@suhu.ch

**REDAKTION**  
Pfr. Uwe Bauer (verantwortlich)  
Marianne Flori (Layout)  
Pfr. Andreas Hunziker  
Robert Walker  
Ursula Wyss

**Bericht aus der Nachbarschaftshilfe Suhr**

Nach dem sogenannten «Lockdown» durch das BAG wurde die Situation prekär: Besonders Menschen über 65 wurde dringend empfohlen, zuhause zu bleiben. Inert kürzester Zeit formierte sich daraufhin Hilfe auf dem Internet: Diverse Websites wurden auf die Beine gestellt, und von einzelnen Quartieren bis hin zum ganzen Land formierte sich Unterstützung für betroffene Personen.

Nur: Aus unserer Arbeit mit Senioren wissen wir, dass viele ältere Leute mit dem Internet nicht genügend vertraut sind (oder gar keinen Zugang dazu haben), um solche virtuellen Hilfsangebote annehmen zu können. Also starteten wir vom Suhrer Pfarrteam in Suhr, wo wir gut vernetzt sind, in Absprache mit verschiedenen Institutionen quasi über Nacht eine Nachbarschaftshilfe. Dazu verschickten wir einen Brief an alle unsere Mitglieder über 65 mit dem Angebot, sich bei mir im Pfarramt zu melden, wenn man Hilfe brauche. Daraufhin liefen bei mir – denn meine Nummer war angegeben – das Telefon heiss: Es meldeten sich Menschen, die helfen wollten, es meldeten sich Menschen, die Hilfe brauchten, und es meldeten sich ganz viele, die sich einfach bedanken wollten. Ein Auszug aus einem Mail, das mich erreichte, fasst die Reaktionen gut zusammen:

*«Ihr Schreiben 'Nachbarschaftshilfe', das SOFORT und als ERSTES in meinem Briefkasten lag, nachdem sich die Situation für ältere Menschen zuspitzte und beängstigend wurde, hat mich sehr berührt und gefreut und auch beruhigt – würde ich hier bleiben können, in Suhr, würde ich mich gut aufgehoben und getragen fühlen und das ist ein wunderbarer Gedanke!»*

Genau das war unser Ziel: Zu signalisieren, dass Hilfe da ist, wenn man sie braucht. Als Kirchgemeinde haben wir ein breites Kontaktnetz und die Infrastruktur, um auch kurzfristig ein Projekt aufzugleisen, und all das konnten wir sofort in die Waagschale werfen. Von den etwa 530 Haushalten, die angeschrieben worden waren, hatten wir seither mit etwa einem Sechstel einen Kontakt. 20 Paare von Hilfesuchenden und Hilfebietenden aus ganz Suhr konnten wir vermitteln, und vielen weiteren konnten wir mit Auskünften, Adressen und praktischen Hilfestellungen weiterhelfen. Auch nach dem anfänglichen grossen Andrang trafen weiterhin immer noch einzelne Anfragen ein. Sollte die Situation auch im Mai anhalten, darf sich auch immer noch gern bei mir melden - auch als freiwillige HelferIn oder freiwilliger Helfer. Es ist schön zu sehen, dass unsere Aktion gut angekommen ist.

Und auch wenn Sie, lieber Leser, liebe Leserin, vielleicht nicht direkt dazu beigetragen haben: Es war auch Ihre Kirchensteuer, die das für andere ermöglicht hat. Herzlichen Dank!

**PFARRERIN KATHRIN REMUND**

P.S. Mein persönliches Highlight war, als ich einer bereits hochbetagten Dame mit einem kurzen Besuch (natürlich brav mit 2 Metern Abstand) weiterhelfen konnte. Ihr Telefon spukte und ich konnte es richten. Ihr stauender, grundehrlicher Kommentar dazu war «Also Frau Pfarrer, Si send jo ned nur Pfarrerin, Si send jo au no gschiid!» Ich habe selten so gelacht!



Foto: Marianne Flori

**Zeichnungen für das Altersheim**

Eine weitere Art der Nachbarschaftshilfe sind die sehr zahlreichen Zeichnungen, die von Suhrer Kindern für das Altersheim gemacht wurden. Diese Lebenszeichen von aussen erfreuen nun die alten Menschen, die dort über Wochen isoliert waren. Hier nur ein kleines Muster aus der grossen Vielfalt der bunten Zeichnungen.



Diese Zeichnungen wurden von Celina und Jan Schmutz gemacht. Sie sind hier stellvertretend für alle weiteren Kunstwerke abgebildet.

Vielen Dank allen Kindern für die liebevolle Arbeit!

**KIRCHENCHOR**

gemäss Probenplan.  
Auskunft: Elfriede Junghans,  
062 842 75 87

**ÖFFNUNGSZEITEN KIRCHEN**

Öffnungszeiten siehe Homepage oder am Anschlag bei den Kirchen.

**ÖFFNUNGSZEITEN LÄNZIHUUS**

Montag bis Donnerstag jeweils  
8 – 11 Uhr 13.30 – 16 Uhr

Freitag geschlossen

Dies sind die regulären Öffnungszeiten bei Anwesenheit beider Sekretärinnen. Abweichungen gibt es bei Feiertagen, Ferien, Krankheit oder Weiterbildungen.

**POSTCHECKKONTEN**

Kirchenkassenverwaltung: 50-6192-5  
Sammelungen: 50-10012-2